

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 49 (1955)
Heft: 2

Rubrik: Der Brand von Uster

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Blau und Gold

(Schluss)

Der Milchmann kommt auch um sieben Uhr. Er trägt eine Spritzkanne. Genau wie unsere Gartenspritzkannen. Darin ist Milch. Er giesst die Milch in meine Pfanne. Er weiss nicht genau wieviel. Am Sonntagmorgen fragt er: Wieviel Milch habe ich gegeben? Ich weiss es ungefähr. Ich bezahle ihn. Er rechnet nicht nach. Er glaubt mir und ist zufrieden.

Alle Menschen sind zufrieden. Sie sind nicht reich, sie sind meistens arm. Sie haben nicht viele Kleider. Sie haben nur ein Paar Schuhe und noch Zoccoli. Sie haben keine schönen, neuen Velos. Sie haben alte, rostige Velos und Wagen. Aber sie sind zufrieden. Sie sind sogar glücklich. Sie singen bei der Arbeit. Sie haben einen Garten. Im Garten wachsen Tomaten, Zucchini, Pepperoni, Kraut und viele andere Gemüse. Es wachsen auch Zitronen im Garten und Orangen, Mandarinen, Oliven für Öl, Trauben zum Essen und für Wein. Es wächst alles, was das Herz begehrt.

Hinter dem Haus wohnen Hühner. Diese geben Eier und manchmal einen Braten. Kaninchen hat es auch. Und Tauben. Taubenbraten ist gut. Die Ziege bindet man an eine Kette. Die Kette geht mit der Ziege spazieren. Aber nicht weit. Ein schwerer Stein ist daran. Die Ziege frisst das Unkraut am Strassenrand. Sie frisst das Unkraut im ausgetrockneten Flussbett. Sie weidet unter den vielen Olivenbäumchen. Sie braucht keine Wiese. Es hat hier gar keine Wiese. Aber die Ziege gibt den Menschen doch jeden Tag ein wenig Milch. Und die Menschen sind zufrieden.

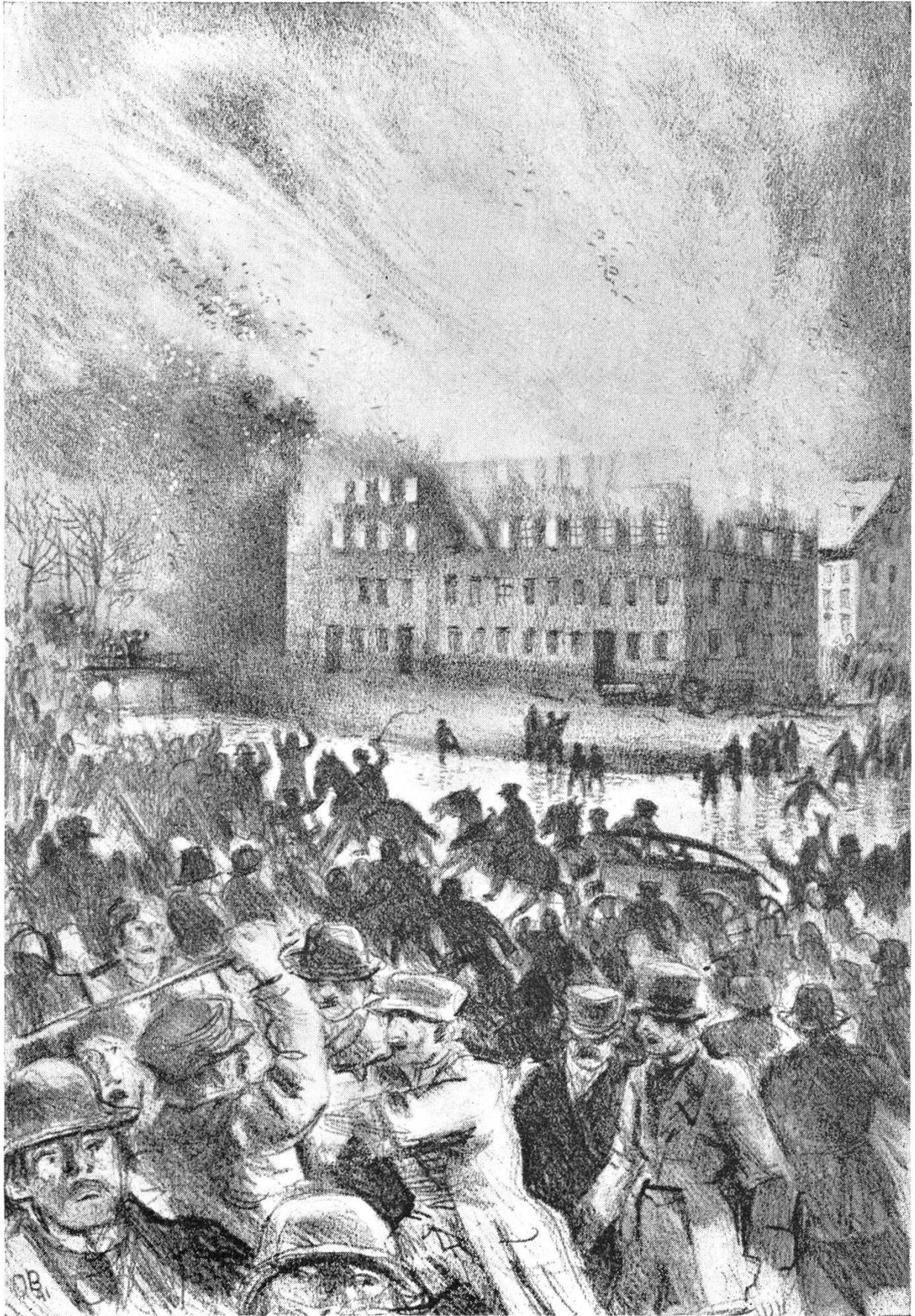
Sie sind zufriedener als die Schweizer. Die Schweizer wollen schöne Kleider und viele Schuhe, Uhren, neue Velos und Autos, schöne Wohnungen mit Staubsauger und anderen teuren Maschinen, mit dem neuesten Radio. Aber sie sind doch nicht zufrieden. Sie lachen nicht so viel. Sie sind nicht immer so freundlich und lieb. Woher kommt das? AOM.

Der Brand von Uster

Es war vor mehr als 100 Jahren. Die Handweber im Zürcher Oberland waren in grosser Not. Denn die Handweberei wurde sehr schlecht bezahlt. Die Handweber verdienten zu wenig. Der Weberlohn war so klein, dass die Familien nicht leben konnten davon. Sie froren im Winter und hungernten das ganze Jahr. Es fehlte das Geld, um genug Speise und Kleider und Holz zu kaufen.

Warum das? Die Maschine war schuld. Die Maschinenwebstühle in den Fabriken woben viel schneller und viel billiger als die Handwebstühle. Die meisten Handweber wurden arbeitslos.

Die armen Handweber wurden wild vor Zorn über die Fabriken. Als nun eine Baumwollspinnerei in Ober-Uster ebenfalls einige Maschinenwebstühle anschaffte, da versammelte sich das Arbeitervolk des Landes dort. Das war am 22. November 1832. «Man muss die Maschinenweb-



stühle verbrennen!» schrien die Arbeiter. Gesagt, getan. Sie zerschlugen die Fenster der Fabrik, warfen Stroh und Reiswellen hinein und zündeten an. Die Fabrik brannte bald lichterloh. Sie war nicht mehr zu löschen. Eine gewaltige Menschenmenge schaute dem Brande zu. Viele jubelten: «Heute ist der Freiheitstag der Armen!»

Aber die Brandstifter wurden gefangen genommen und schwer bestraft. Rellsten-Egli bekam 24 Jahre Kettenstrafe, 5 andere 18 Jahre Kettenstrafe, andere Zuchthausstrafen bis zu 10 Jahren. Das war hart. Aber im Jahre 1839 wurde allen Gefangenen der Rest der Strafe geschenkt.

Sicher hatte der Brand von Uster auch sein Gutes. Die Gewissen wurden geweckt: Man darf die Arbeiter nicht einfach hungern lassen. Man muss ihnen helfen. Dann zünden sie keine Fabriken mehr an.

Heute weiss man: Fabriken können ein Segen sein. Ohne Fabriken könnte die Menschheit gar nicht mehr ernährt und gekleidet werden. Man bezahle die Arbeiter recht. Dann können sie kaufen, was die Fabriken herstellen, und allen geht es gut, den Fabriken und den Arbeitern.

Klischee-Leihgabe des «Schweizer Schulfunkes»

Die verhexte Geiss

Dieses lustige Stück ist im Bayrischen Rundfunk gespielt worden. Es hat Fräulein S. in München so gut gefallen, dass sie es mir erzählt hat. Und nun erzähle ich es hier nach. So eine Geschichte verändert sich beim Weitererzählen, besonders, wenn man sie Gehörlosen erzählt. Der Verfasser, Herr Alois Johannes Lippl, München, der mir das Nacherzählen erlaubt hat, ist also ganz und gar nicht verantwortlich für diese Bearbeitung. Red.

Sie sind bald 25 Jahre verheiratet, feiern also demnächst die silberne Hochzeit. Sie, die Frau, wünscht sich eine Geiss als Geschenk zur silbernen Hochzeit. Sie wünscht sich die Geiss heftig. Denn eine Geiss im Stall erspart Doktor und Apotheke, weil doch Geissmilch so unerhört gesund ist.

Den Mann schüttelt's. Er mag Geissgeruch nicht und die Geissmilch erst recht nicht, weil sie so — eben so «geisselt». (So wie umgekehrt ein Geissenbauer die Kuhmilch nicht mag, weil sie so «kühelt».)

Aber wenn eine Frau sich was heftig wünscht, so ist es dem Manne besser, er tut, was die Frau will.

Er weiss eine Prachtsgeiss. Drüben, bei einem Bauern in Butterlingen. Der Mann geht hin. Er kauft die Prachtsgeiss und zieht mit ihr heimwärts. Aber der Weg ist weit, die Sonne brennt, der Mann wird durstig. Also kehrt er in einer Wirtschaft ein. Die Geiss wartet im Stall.

Der Wirt ist ein Spassvogel, ein ganz arger Schalk. Er macht den Mann betrunken. Und wie der Mann betrunken ist, geht der Wirt in den Stall und vertauscht die Geiss mit einem Geissbock. Der Mann führt also einen Geissbock heim statt einer Geiss und merkt es nicht und stellt ihn in seinen Stall. Dann geht er ins Bett.